

## Gewalt macht unsicher



Vor viel Publikum zeigte an der letztjährigen Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» die Berner Reithalle den Dokumentarfilm «Football Under Cover» zu Mädchenfussball und Geschlechterrollen in Iran. Foto: Reithalle

**Gewalt gegen Frauen ist wohl die am weitesten verbreitete Form der Menschenrechtsverletzung und nicht lediglich eine Randerscheinung frauenfeindlicher Gesellschaften. Mit Gewalt in der einen oder anderen Form ist fast jede Frau auf der Welt konfrontiert. Die Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» will für dieses Thema sensibilisieren.**

Der cfd unterstützt seit Jahren Organisationen und Projekte, die Gewaltopfern die Möglichkeit geben, ihre Traumata zu thematisieren, ihr Selbstvertrauen zu stärken, sich weiterzubilden und ihre Rechte einzufordern. Dabei trennt der cfd nicht zwischen direkter und struktureller Gewalt oder In- und Ausland, denn beide Gewaltformen sind miteinander verwoben und finden sich auf der ganzen Welt. Diverse Organisationen weisen auf die ungleiche Stellung von Frauen als Ursache gewalttätiger Übergriffe hin. Empowerment, verstanden als Stärkung der individuellen und kollektiven Kompetenzen, ist integraler Bestandteil des cfd-Engagements gegen Gewalt.

Diese jahrelange Arbeit dürfte mit ein Grund sein, weshalb der cfd von über 60 an der Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» beteiligten Frauen- und Männerorganisationen, Kirchengruppen, Gleichstellungsbüros, Opferstellen und Gewerkschaften in der Schweiz als Koordinatorin akzeptiert wird.

SPENDEN SIE!

### Setzen Sie ein Zeichen!

Unterstützen Sie Projekte gegen Gewalt an Frauen und die Arbeit des cfd. Damit ermöglichen Sie es Frauen, sich aus gewaltsamen Situationen zu lösen und ihr Leben selber zu bestimmen. Jede Spende – ob klein oder gross – wirkt! Vielen Dank.

Aber warum braucht es diese Kampagne in der Schweiz, obschon so viele Organisationen bereits zum Thema Gewalt gegen Frauen arbeiten? Laut Stella Jegher, Campaignerin bei Amnesty International fehlt in der Schweiz das Bewusstsein für versteckte Formen von Gewalt. Die NGO Friedensfrauen weltweit unterstützt die Kampagne, weil Gewalt gegen Frauen nach wie vor ein global verbreitetes Phänomen ist. Viele Beteiligte betonen, wie wichtig eine Kampagne ist, die die verschiedenen Formen der Gewalt gegen Frauen thematisiert, um gemeinsame Ursachen aufzudecken. Viele andere, wie Nottelefone, Opferhilfestellen und Frauenhäuser müssen sich infolge Budgetknappheit auf die Betreuung von Opfern konzentrieren und nutzen die Plattform für ihre Sensibilisierungsarbeit. Die Fachstelle gegen Gewalt des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann begrüsst, dass die Kampagne die Bemühungen aller Engagierten bündelt und während einer fixen Zeitspanne im Jahr sichtbar kommuniziert.

### Was fällt unter «Gewalt»?

Gewalt gegen Frauen – insbesondere häusliche Gewalt – findet in einem Umfeld geschlechtsspezifischer Diskriminierung statt und verstärkt die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern. Die internationale Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW) bezeichnet «physische, sexuelle und psychologische Gewalt innerhalb der Familie oder der Gesellschaft...» als Gewalt gegen Frauen. Die UNO-Erklärung über die Beseitigung der Gewalt gegen Frauen von 1993 sieht in Gewalt gegen Frauen «eine

Fortsetzung auf Seite 2

IM BLICK

### Berner Stadtverwaltung und Migrantinnen machen sich an die Arbeit

Migration ist ein alltägliches Phänomen, aber hat sich gewandelt. Weltweit migrieren mittlerweile mehr Frauen als Männer und auch die Qualifikationsstruktur der MigrantInnen hat sich seit Mitte der 1990er Jahre dramatisch verändert. NeuzuwanderInnen haben heute mehrheitlich einen Abschluss auf Tertiärstufe. Vor allem aussereuropäische MigrantInnen haben oft ein gutes Bildungsniveau und sind für viele Stellen überqualifiziert, da sie häufig mit Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt konfrontiert sind. Die Studie der Universität Bern im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms Integration und Ausschluss belegt, dass gut ausgebildete Migrantinnen nur schwer Zugang zu sicheren und unbefristeten Anstellungen haben, die ihren Ausbildungen und Erfahrungen entsprechen. Sie werden mehrfach diskriminiert aufgrund von Herkunft, Geschlecht oder Religion.

Es ist daher an der Zeit, einen Schwerpunkt auf die berufliche Integration einer Gruppe zu legen, die als Migrantinnen und als Frauen auf dem Arbeitsmarkt besonders benachteiligt sind. Die Berner Stadtverwaltung kann hier eine Vorbildfunktion wahrnehmen, damit ArbeitgeberInnen diesem Beispiel folgen. Zudem ist die Berner Regierung der Europäischen Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern beigetreten, mit der sie sich verpflichtet, Interessen von Personen zu berücksichtigen, die vielfältigen Benachteiligungen ausgesetzt sind.

Im Postulat vom Juli 2007 verlangte ich zusammen mit meiner Stadtratskollegin Rania Bahman ein Konzept, das die Einstellung gut qualifizierter Migrantinnen in der Stadtverwaltung fördert. Sensibilisierungsmassnahmen, die den Kompetenzen von Migrantinnen Anerkennung verschaffen, waren Teil des Postulats. Ziel ist, dass qualifizierte Migrantinnen proportional zu ihrem Anteil der gut ausgebildeten Berner Bevölkerung in der Verwaltung vertreten sind. Eine weitere Forderung war die Beteiligung der Stadtverwaltung am Projekt «Mentoring mit Migrantinnen» des cfd. Wir forderten, das Projekt in der Verwaltung bekannt zu machen sowie Fachfrauen aus der Verwaltung als Mentorinnen zur Verfügung zu stellen.

Unsere Forderungen haben gefruchtet. Zwischen dem cfd, dem Kompetenzzentrum Integration und der Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Bern findet ein reger Austausch statt. Neun Personen aus der Stadtverwaltung konnten als MentorInnen gewonnen werden – ihnen stehen jeweils drei Arbeitstage für die Begleitung der Mentees zur Verfügung.

Es ist mir bewusst, dass dies nur ein Tropfen auf dem heissen Stein ist und dass Migrantinnen für ihre Anliegen noch viel mehr Lobbyarbeit zu leisten haben. Aber steter Tropfen höhlt den Stein.

**Cristina Anliker Mansour**

Politische Sekretärin im Bereich Migration UNIA und Stadträtin Grünes Bündnis





Ihre Forderung «Waffen ins Zeughaus» schrieben TeilnehmerInnen des Radioballetts, einer per Kopfhörer choreografierten öffentlichen Aktion, in Bern auf die Strasse. (oben)

Zum Abschluss der Strassenaktion schwenkte eine Teilnehmerin ihr weisses Tuch. Zuvor hatten sich Aktive mit ihrem Erkennungszeichen, dem weissen Tuch, in der Berner Altstadt zusammengefunden. Sie erhielten Anweisungen für synchrone Aktionen per Kopfhörer während Jugendliche das Treiben erstaunt beobachteten. (unten v. l.)

Fotos: Urs Fankhauser



Fortsetzung von Seite 1

Ausdrucksform der historisch ungleichen Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen, die zur Beherrschung und Diskriminierung der Frauen durch die Männer geführt hat». Diese Definitionen umfassen nicht nur sichtbare Formen, sondern auch Benachteiligung und gesellschaftlich legitimierte Unterdrückung von Frauen.

Ungleichheit zwischen den Geschlechtern heisst Unsicherheit für Frauen: ökonomisch, rechtlich und sozial. Deshalb liegt der Fokus der cfd-Projekte auf der Gleichstellung, denn sie ist Voraussetzung dafür, dass sich Frauen sicher fühlen.

#### Sicherheit ist relativ

Das Sicherheitsbedürfnis einer Person hängt unter anderem von Geschlecht, Alter, Fähigkeiten, sexueller Ausrichtung, ökonomischem Status, Bürgerrecht, Ethnizität und Religion ab. Die Studie Discourses in Transition: Re-Imaging Women's

Security von Hamber u.a. von 2006 fand heraus, dass für viele Frauen der Begriff «Sicherheit» vor allem negative Konnotationen hat. Frauen in Irland assoziieren aufgrund ihrer Erlebnisse Sicherheit mit Terrorismus, Polizeistaat, Armee und Waffengewalt. Südafrikanische Frauen betonen wie wichtig ökonomische Sicherheit ist für Unabhängigkeit von Frauen und die Möglichkeit das zu tun, was sie wollen. Für Frauen einer NGO in Libanon herrscht «Sicherheit, wenn eine Person ein angenehmes Leben führt kann – ein Leben in Frieden im eigenen Haus, im eigenen Land, in der Strasse, in der Schule der Kinder, bei der Arbeit...». Das arabische Wort für Sicherheit ist gleichbedeutend mit «keine Angst haben»: Keine Angst vor Hunger, sich zu bewegen, zu denken und dafür verurteilt zu werden.

Sicherheit ist für Frauen keineswegs gleichbedeutend mit militärischer Sicherheit. Im Gegenteil: Frauen in verschiedenen Ländern schätzen eine reduzierte Präsenz von Sicherheitskräften im öffentlichen Raum. Militarismus bedroht die Sicherheit von Frauen, die Opfer von Vergewaltigung im Krieg sind oder von Soldaten auf Friedensmissionen sexuell missbraucht werden. Daher baut ein feministisches Konzept von Sicherheitspolitik auf der individuellen Ebene nicht auf nationaler Sicherheit auf, sondern auf Zugang zu sozialen und politischen Menschenrechten, die jeder Person überall zustehen sollten. Eine feministische friedenspolitische Betrachtungsweise von Sicherheit beinhaltet Aspekte wie den Schutz vor sexueller Gewalt, vor Ausbeutung, vor Vertreibung sowie das Recht auf körperliche Unversehrtheit, auf Bewegungsfreiheit oder darauf, den Lebenspartner und die Anzahl der Kinder selbst zu wählen. Ziel ist nicht allein der Schutz, sondern auch Empowerment verstanden als Stärkung der Betroffenen.

#### Waffen schaffen keine Sicherheit

In der Schweiz sind Schusswaffen nach dem Strassenverkehr das grösste Sicherheitsrisiko für Leib und Leben. Für Frauen erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, im Zuge häuslicher Auseinandersetzungen ermordet zu werden um das fünffache, sobald Waffen im Haus sind. Die Schweiz hält den traurigen Weltrekord: jeder zweite Mord geschieht innerhalb der Familie. Fachfrauen aus der Opferberatung betonen, dass die Präsenz einer Waffe im Haus ein Klima von Bedrohung und Dominanz schafft, das bei ihren Klientinnen zusätzliche Gefühle von Ohnmacht und Ausgeliefertsein hervorruft. Der Schutz vor Waffengewalt und Massnahmen gegen Waffen-

missbrauch sind Instrumente, um der Gewalt gegen Frauen in der Schweiz beizukommen. Die eidgenössische Abstimmung zu dieser breit abgestützten Initiative wird wahrscheinlich nächstes Jahr stattfinden.

Der gefährlichste Ort für Frauen in der Schweiz bleibt das eigene Zuhause. Nur frühzeitige Sensibilisierung für die sozialen Rollen von Männern und Frauen und der gezielte Abbau aller Machtungleichgewichte zwischen den Geschlechtern kann der sexualisierten Gewalt nachhaltig entgegen wirken.

#### Der erweiterte Schweizer Fokus

Der Aspekt der Sicherheit zieht sich wie ein roter Faden durch die diesjährigen «16 Tage gegen Gewalt an Frauen». Doch was die Schweizer Kampagne von der anderer Länder abhebt, ist ihr Anspruch, auch strukturelle Gewaltfragen zu thematisieren. Die Gewerkschaft Unia veranstaltet Informationsanlässe zu sexueller Belästigung am Arbeitsplatz oder Lohnungleichheit. Terre des femmes bringt mit der Ausstellung «Reality Check» das Thema sexistische Diskriminierung von Frauen in der Werbung in die Kampagne ein. Mit fünf Aktivitäten im Rahmen der 16 Tage bietet der cfd für unterschiedliche Zielgruppen etwas an: An der Universität Bern diskutiert Ursula Keller vom cfd mit der Professorin Sheila Meintjes aus Südafrika über die Auswirkungen von Männlichkeitsvorstellungen auf die Sicherheit von Frauen und Männern in Nachkriegsgesellschaften. AktivistInnen können sich bei Radioballetten in Winterthur und Basel persönlich in Szene setzen und Gewaltformen im öffentlichen Raum darstellen. Daheimgebliebene informieren sowohl Radio X, Radiostadtfilter als auch Radio LoRa über Kampagneninhalte. Kulturinteressierte können ein Theater zu Häusliche Gewalt besuchen oder sich im Musigbistrot Bern musikalisch mit dem Thema Gewalt gegen Frauen auseinandersetzen. Genaue Angaben zu den cfd-Veranstaltungen auf Seite 4.

#### Was können Sie tun?

Ignorieren Sie Gewalt nicht, treten Sie gegen sie ein und holen Sie Hilfe. Informieren Sie sich bei den Fachstellen, die Kontaktadressen finden Sie auf [www.16tage.ch](http://www.16tage.ch). Tragen Sie die weisse Ansteckschleife als Zeichen der Solidarität und Ihres Engagements: Sie tolerieren keine Gewalt gegen Frauen! Weitere Schleifen und Materialien senden wir Ihnen gerne zu, Telefon 031 300 50 66.

Amanda Weibel Campaignerin

#### HINWEISE

##### «16 Tage gegen Gewalt an Frauen»

Die Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» läuft vom 25. November bis 10. Dezember 2009. In der gesamten Schweiz finden Veranstaltungen zu den verschiedenen Gewaltformen statt und werden Lösungsansätze vorgestellt. Die Programmübersicht, Liste aller Beteiligten und Hintergründe zum Thema finden Sie auf [www.16tage.ch](http://www.16tage.ch)

##### Stimmen Sie ab!

Am 27. November können Sie über die Minarett-Initiative und die Initiative «Für ein Verbot von Kriegsmaterial-Exporten» entscheiden. Gehen Sie an die Urne! Sorgen Sie dafür, dass Musliminnen und Muslime in der Schweiz gleichberechtigt behandelt werden, indem Sie mit einem «Nein» gegen die Minarett-Initiative stimmen. Und machen Sie die Welt für Frauen und alle Menschen weniger gefährlich mit einem «Ja» für die Initiative gegen Waffenexport.

Die Argumente des cfd haben wir in der letzten Ausgabe der cfd-Zeitung dargelegt. Nun ist es an Ihnen! Ihre Stimme ist wichtig.

# Bedrohte Frauenrechte in Algerien

Im Jahr 2009 akzeptieren weniger Algerierinnen und Algerier den Grundsatz der Geschlechtergleichstellung als neun Jahre zuvor. Zwischen gesetzlich verankerten Rechten und der sozialen Praxis tut sich eine Kluft auf. Die Gründe analysiert Nadia Ait-Zai, Direktorin des Centre d'Information et de Documentation sur les Droits de l'Enfant et de la Femme.



Das CIDDEF unterhält eine gut ausgestattete Bibliothek und informiert mit einer eigenen Zeitschrift über Entwicklungen bezüglich Frauen- und Kinderrechten sowie Genderthemen. Dieses Angebot ist einzigartig in Algier. Foto: cfd

Im Jahr 2000 ergab die von der algerischen Sektion des Collectif Maghreb Egalité durchgeführte Umfrage, dass 27% der über 18-Jährigen die Gleichstellung zwischen Frau und Mann befürworteten. 2009 zeigte die Befragung des Centre d'Information et de Documentation sur les Droits de l'Enfant et de la Femme CIDDEF einen markanten Rückgang in der Akzeptanz der Frauenrechte: nur 19% der Bevölkerung sprachen sich für gleiche Rechte aus. Die Bevölkerungsgruppe, welche die Gleichstellung am deutlichsten ablehnt, hat sich seit 2000 von 10% auf 23% mehr als verdoppelt. Nadia Ait-Zai, Direktorin des CIDDEF, analysiert diese Entwicklung in der algerischen Gesellschaft.

## Lobreden, aber keine Statusänderung

Die Umfrage von 2000 fand in einem Klima fundamentalistischer Gewalt statt, das Algerien prägte. Die Mehrheit der Bevölkerung lehnte den islamistischen Machtanspruch ab. Insbesondere die Frauen protestierten mutig und entschieden gegen eine islamistische Republik. Ihr Beitrag zur Verteidigung der Grundsätze der Republik und im Kampf gegen Gewalt war nicht zu übersehen. Das brachte ihnen Sympathie und Anerkennung ein, was die positivere Haltung bei der Umfrage von 2000 wohl teilweise erklärt. Die Frauen wehrten sich damals nicht nur gegen den Fundamentalismus sondern forderten die Gleichstellung in der Familie durch eine Revision des Familiengesetzes. Der damals neu eingesetzte Präsident Abdelaziz Bouteflika versprach, die Rechte der Frauen im öffentlichen und privaten Raum zu verbessern. Dieser erklärte politische Wille wirkte sich auf die Haltung der Bevölkerung aus. Neun Jahre später jedoch ist das Anliegen der Frauenrechte in der Gesellschaft geschwächt.

Sicherlich gab und gibt es Lobreden auf den Mut, den die Frauen seit jeher im Krieg gegen die Kolonialmacht und gegen den Terrorismus zeigten. Dadurch ändert sich aber der Status der Frauen in keiner Weise, trotz Änderungen im Familienrecht, der Staatsangehörigkeit und der Verfassung. Zwischen den gesetzlichen Neuerungen sowie der gesellschaftlichen Praxis und dem sozialen Verhalten klafft eine Lücke. Selbst politische Diskurse beeindrucken keine Bevölkerung, die völlig desillusioniert ist und daher ihre eigenen Funktionsweisen und Verteidigungsmittel schafft. Die Menschen suchen Zuflucht in islamisch-konservativen Werten, während es eigentlich die Rolle des Staates wäre, gesell-

schaftliche Beziehungen zu regeln, zu gestalten und zu prägen. Algerien schwankt zwischen Modernität und Konservatismus. Jedoch ist die islamisch-konservative Strömung in der Gesellschaft präsenter und setzt alles daran, das in der Privatsphäre herrschende Modell auch in der Öffentlichkeit durchzusetzen.

## Der Staat zieht sich zurück

Das Verhältnis zwischen Frauen und Männern im öffentlichen Raum ist eine Kopie der im Privaten bestehenden Beziehungen: Das Kopftuch muss getragen werden, um sich vor den Blicken fremder Personen zu schützen, um die religiösen Vorschriften einzuhalten, um der Trägerin Respekt zu verschaffen, Angriffe von ausserhalb und vor allem von Männern abzuwehren, um auszugehen und sich draussen frei zu bewegen, zu arbeiten und zu studieren. Dennoch werden drei Millionen Frauen daran gehindert, zu arbeiten und das Haus zu verlassen. Das Kopftuchtragen ist das Zeichen der Unterordnung gegenüber dem Mann der Familie oder auch dem Fremden. Dieser gibt vor, die Frau mit Kopftuch zu respektieren, da sie dem Bild der unterwürfigen, gläubigen Frau entspricht – was ihn aber nicht daran hindert, ihr Gewalt anzutun. All dies geschieht, obwohl die Revision des Familienrechts von 2005 die Gehorsamspflicht und das Familienoberhaupt abgeschafft hat. Nichts wurde getan, um die gesellschaftlichen Verhältnisse tatsächlich zu verändern. Der Rückzug des Staates aus der Gestaltung gleichberechtigter Geschlechterverhältnisse ist frappant. Diese staatliche Rolle, welche die Behörden nicht wahrnehmen, haben sich folglich islamisch-konservative Kreise angeeignet.

Was uns zudem beunruhigt, ist die Haltung der Jugendlichen zu den Frauenrechten. Ihre Meinungen und Verhaltensweisen gleichen denen der Erwachsenen. 23% der jungen Menschen sprechen sich für gleiche Rechte aus, nur wenig mehr als die 19% Erwachsenen. Der Einfluss der Erwachsenen auf das Verhalten der Jugendlichen ist sehr stark. Dennoch fällt auf, dass die befragten Mädchen und Frauen mehrheitlich für gleiche Rechte einstehen: Zwei Drittel der Mädchen und Frauen sind für Gleichstellung, bei den Männern sind es nur ein Drittel. Besorgniserregend ist, dass der Bildungsstand offenbar keinen Einfluss auf die Haltungen und Meinungen der algerischen Bevölkerung in Bezug auf Frauenrechte hat. Die Umfrage zeigt, dass die wichtigste Variable die Region ist, gefolgt von Geschlecht und Alter.

## Was heisst das für die Arbeit von CIDDEF?

Das CIDDEF warnt vor der nachlassenden Akzeptanz der Frauenrechte. Ein Teil der Bevölkerung ist sich selbst überlassen und der islamistischen Ideologie ausgesetzt, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse den Werten früheren Zeiten unterwerfen will. Diese konservative Strömung macht sich die Not der Menschen zunutze, die mit zunehmender Armut und Erwerbslosigkeit leben müssen. Wichtig ist, mit unserer Arbeit die Behörden auf negative Verhaltensweisen aufmerksam zu machen, welche die Würde und Rechte von Frauen beschädigen können. Nicht zuletzt will das CIDDEF die feministische Bewegung und ihre Organisationen zu Aktionen zur Förderung der Gleichstellung animieren.



Nadia Ait-Zai  
Direktorin des CIDDEF

Nadia Ait-Zai ist Juristin und Professorin für Arbeitsrecht an der Universität Algier und Mitglied des Collectif Maghreb, in dem sich NGOs aus Marokko, Algerien und Tunesien für die Gleichstellung von Frauen und Männern engagieren.

CFD UNTERWEGS

## Hoffnungsschimmer in Kosova

Im Oktober besuchte ich das cfd-Programm in Kosova mit der Programmverantwortlichen Annette Dietschy. Erste Etappe war die Kleinstadt Peja, ganz am Rand des Landes, am Fuss der Berge, über die man in gefährlichen Kurven bis hinüber nach Montenegro fahren könnte. Kaum jemand tut das, nicht nur wegen der abenteuerlichen Fahrt, sondern weil man durch «Feindesland» müsste – auf dem Weg dorthin gibt es Dörfer, die mehrheitlich serbisch sind.

Nach einem Stopp in der romantischen Rugovaschlucht brachte uns die schmale Strasse immer höher hinauf und wir fühlten uns stellenweise in die Schweizer Alpenwelt versetzt. Die BewohnerInnen von Peja fahren hinauf zum Picknicken, auch das kam mir sehr vertraut vor. Einzig das Picknick selbst war anders: die Frauen des Women's Wellness Center WWC backten für uns eine Flija, packten sie zum Warmhalten in Tücher und verstaute sie im Picknickkorb. Die Flija, ein Art mehrschichtiger Pfannkuchen, hat in Kosova fast den Status eines Nationalgerichtes, braucht zum Gelingen viel Fingerspitzengefühl und wird aufwändig von mehreren Frauen gemeinsam hergestellt.

Obwohl der Name Women's Wellness Center WWC nach Entspannung klingt, verbirgt sich hinter ihm harte Realität: Das Women's Wellness Center leistet soziale und juristische Beratung und Begleitung für gewaltbetroffene Frauen und unterhält ein Frauenhaus, in dem Frauen und Kinder vorübergehend Schutz finden. Mit Öffentlichkeitsarbeit, Schulung der Behörden und politischem Lobbying erreicht das Center, dass Gewalt gegen Frauen zunehmend als gesellschaftliches Phänomen wahrgenommen und als Rechtsverletzung behandelt wird. Die Botschaft scheint anzukommen: Zusammen mit der WWC-Direktorin Ardita Bala wurden wir vom Stadtpräsident Ali Berisha im Stadthaus empfangen und vor laufender Kamera des lokalen Fernsehens beteuerte er, wie wichtig die Arbeit des WWC sei. Er versprach auch, dass die Stadt Peja ein neues Frauenhaus bauen wolle, damit die schutzsuchenden Frauen mit ihren Kindern mehr Platz bekommen. Das waren wunderbare Nachrichten für das Frauenzentrum.

Die zweite Etappe führte uns nach Prishtina. Auf dem Weg dorthin machten wir einen Abstecher auf das Amselfeld, auf dem im Jahr 1389 die Schlacht stattgefunden haben soll, welche über die Jahrhunderte in der serbischen Geschichtsschreibung eine wichtige Rolle spielte. Das Amselfeld wurde zum heiligen Boden für das serbische Volk hochstilisiert, mit blutiger Konsequenz bis in die neuere Geschichte. Denn Milosevic zündete dort anlässlich der 600-Jahrfeier die ethnische Lunte gegen die albanische Bevölkerung und der Flächenbrand führte zum Kosovokrieg. Diesen Ort wollte ich mir unbedingt ansehen. Ein abgeriegeltes Gelände, von KFOR-Soldaten streng bewacht, war das Erste, was wir sahen, darauf ein steinerner Turm. Nach strengster Passkontrolle durften wir das Gelände betreten. Auf dem Turm eine Inschrift in kyrillischer Schrift. Unser Begleiter übersetzte den Inhalt: Jeder Serbe müsse im Lauf seines Lebens einmal hierher kommen, wenn er das nicht tue, solle alles erdenkliche Unglück über ihn kommen. Auf meine Frage an einen der Soldaten, ob er wisse, was er da bewache, antwortete dieser, er hätte keine Ahnung.

Am Tag danach fand in Prishtina eine Buchvernissage statt. «Women's side of war» ist die Sammlung von 400 Frauenschicksalen aus den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien. Sie zeigt, wohin Rassenwahn und ethnische Säuberungen führen. Das Tröstliche: Frauen aller Ethnien haben sich am Buchprojekt beteiligt und wollen mit diesem Mahnmal verhindern, dass ihre Geschichten vergessen gehen. Tröstlich auch, dass die MitarbeiterInnen des Gender Training and Research Center GTCR in Prishtina, einer weiteren Partnerorganisation des cfd, in den serbischen Enklaven über ethnische Grenzen hinweg die Zusammenarbeit mit den serbischen Frauen suchen. Noch ein Hoffnungsschimmer in einem immer noch zerrissenen Land.

Cécile Bühlmann Geschäftsleiterin

# Eine lange gemeinsame Geschichte

Nach 41 Jahren endete das finanzielle Engagement des cfd im Dezember 2008 für das Kinderhaus in Bethanien, einem Vorort Jerusalems. Seit 1967 war Marylene Schultz für diesen Teil der palästinensischen Organisation «Four Homes of Mercy» verantwortlich, ich kam 1976 dazu und arbeitete bis zu meiner Pensionierung Ende 2008 mit. In dieser Zeit erlebten wir mehr als 80 Kinder, über 100 Grosskinder, etwa 30 Hochzeiten, einige Beerdigungen, drei Kriege und zwei Intifadas – begleitet von Verzweiflung und Hoffnung aufgrund verpasster oder möglicher Chancen für eine Lösung in dieser Region. Persönlich zurückblicken kann ich nur via Geschichten über Kinder und FreundInnen, denn Vertrauen, Einsatz, Zeit und Liebe lassen sich nicht in Zahlen fassen. Als ich nach Bethanien kam, lernte ich den damals 13-jährigen Yousef kennen, den ältesten Bub des Kinderhauses, der rheumatisches Fieber und Herzprobleme hatte. Durch ihn wuchs ich neben seinem Bett sitzend in die so andere Kultur

**Diet Koster, mittlerweile pensionierte Mitarbeiterin am Bethanien-Projekt.** Foto: cfd



## Ohne Geld k[Ein] Fluss

Mitte letzten Jahres startete das cfd-Projekt «Geld[Ein]Fluss», das Geldüberweisungen von Migrantinnen an ihre Verwandten in den Herkunftsländern feministisch analysiert. In dem dreijährigen Projekt sollen einerseits Frauen in der Schweiz in ihrer Rolle als wirtschaftliche und soziale Akteurinnen gestärkt werden. Andererseits soll im Zielland der Geldüberweisungen das Bewusstsein geweckt werden, diese Gelder zugunsten von Frauen und Mädchen zu verwenden und damit die Geschlechterbeziehungen zu verändern. Seither haben sich die Teilnehmerinnen in zwölf Workshops über Rücküberweisungen lebhaft ausgetauscht. Bislang fehlte ihnen dazu die Möglichkeit, denn Geld ist oft ein Tabu und wird nicht einmal mit der besten Freundin besprochen. Durch den Austausch untereinander entdeckten die Frauen Gemeinsamkeiten: Die Geldüberweisungen provozieren in binationalen Ehen Konflikte, da es für die Ehemänner selten nachvollziehbar ist, warum ihre Frauen so viel Geld an ihre Verwandten schicken. Sind beide Ehepartner in die Schweiz migriert, ist die Frage meist nicht mehr «warum», sondern «wessen Familie schicken wir Geld?» Migrierte KosvarInnen überwiesen nach Schätzung der Zentralbank des Kosovo im Jahr 2008 fast 536 Millionen Euro in die alte Heimat, etwa 17% des Bruttoinlandprodukts. Doch die Frauen stehen vor einem Dilemma: In Kosova gibt es

hinein. Auch später konnte ich Yousef begleiten: nach Aizaria, während seiner Herzklappenoperation in Jerusalem und nach Deutschland. Kürzlich besuchte ich ihn in München. Er ist verheiratet und hat drei selbstbewusste Töchter. Ein wichtiger, freudvoller und anstrengender Teil meines Lebens war Khitam. 4-jährig kam sie 1984 zu uns, lebenslustig, aber mit einer Blutkrankheit. Dank der Hilfe vieler unterzog sie sich in der Schweiz einer Knochenmarktransplantation. Anschliessend konnte sie zwei Ausbildungen absolvieren, arbeiten und mit ihren Geschwistern zusammen wohnen. Nach 32 Jahren verweigerte mir Israel plötzlich die Aufenthaltsgenehmigung. Ich wurde ausgewiesen, war fortan illegal im Land. Es folgten acht Jahre, in denen ich mich um mein Visum bemühte und schliesslich prozessierte. Dies brachte den Jugendlichen und mir viel Unruhe. Aber es zeigte auch, was Vertrauen, ein langer Atem mit den Behörden und viele Freunde bewirken können. Ohne alle Freundschaft und Unterstützung hätte ich die Situation nicht so gut durchstehen können. Im März 2009 bekam ich endlich die ersehnte Bewilligung.

Marylene wohnt seit ihrer Pensionierung in Aizaria und ich werde weiterhin im früheren Kinderhaus wohnen bleiben, zusammen mit einigen unverheirateten jungen Frauen und Männern, getreu unserem Motto: «Weitermachen, solange wir können».

**Diet Koster** ehemalige Mitarbeiterin des Bethanien-Projekts

2008 haben FreundInnen und SpenderInnen den Verein Bethanien-Aizaria gegründet. «Die Frage war, überlassen wir die junge Familien, die grossteils keine Sippe hinter sich haben, sich selber? Natürlich nicht. Wir formulierten Statuten, gründeten einen Verein, erstellten ein Budget. Ebenso setzen wir Ziele: Ausbildung, medizinische Beihilfe, Not- oder Sozialhilfe, Investitionen nachhaltiger Art, Ausflüge. Im Vorstand waren wir uns klar, dass wir weitermachen, solange wir können», begründet Helen Stückelberger, Präsidentin des neuen Vereins, diesen Schritt.

wenige Jobs, aber in der Schweiz ist das Arbeitseinkommen auch nicht so hoch, wie es sich die Verwandtschaft in der Heimat vorstellt. Deshalb macht Kosovarinnen die Abhängigkeit ihrer Familien von den Rimessen grosse Sorge. «Ich weiss, dass die Jugendlichen dort unten keinen Job haben, aber was sie brauchen ist Arbeit, nicht Geld», analysierte eine junge Frau. Migrantinnen, die als Kinder oder Jugendliche in die Schweiz kamen und hier aufgewachsen sind, wollen nur selten Geld überweisen, da sie sich weniger verpflichtet fühlen als ihre Eltern und in der Schweiz eine Lebensperspektive haben. «Meine Familie hier braucht auch Geld, meine Kinder werden älter, machen eine Ausbildung und verursachen höhere Kosten», sagte eine Kosovarin. Momentan steckt das Projekt etwas fest, da es am Geld-Fluss mangelt. Für dieses Jahr waren Workshops im Ausland geplant, um transnationale Zusammenhänge zu analysieren. Für Projekte, die sich zwischen mehreren Ländern bewegen, ist es schwierig, Finanzmittel zu erhalten. Trotz intensiver Bemühungen stehen Entscheide wichtiger Institutionen an. Aus diesem Grund kamen die Workshops in Kosova bislang nicht zustande. Wir suchen derzeit nach Wegen, die zweite Projektphase noch durchführen zu können.

**Alicia Gambia** Migrationspolitik

## VERANSTALTUNGEN

**An der Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» beteiligt sich der cfd mit fünf Veranstaltungen: von der Strassenaktion zum Theater zu häuslicher Gewalt, vom Vortrag über Männlichkeitsbilder hin zum wortgewaltigen Konzert.**

### Radioballete gegen Gewalt an Frauen

Eine Aktion zum Mitmachen und Zuhören. TeilnehmerInnen begeben sich mit eigenem Radio zum Versammlungsplatz und setzen Regieanweisungen von Radiosendern synchron um. Während der Sendung werden Themen wie häusliche Gewalt, Frauenhandel, Waffengewalt sowie Diskriminierung symbolisch dargestellt.

**Mittwoch, 25. November / 17–18 Uhr / Basel, Tellplatz und im Raum Basel auf UKW 94.5, im Raum Liestal UKW 93.6**  
**Mittwoch, 2. Dezember / 13.30 Uhr / Winterthur, Marktgasse/Grabenplatz und im Raum Winterthur auf UKW 96.3**

### Theater «Tut es dir weh?»

Die renommierte bolivianische Theatergruppe «Teatro de los Andes» reflektiert häusliche Gewalt und das Dilemma der Opfer auf Spanisch mit deutschen Untertiteln.

**Freitag, 4. Dezember / 20 Uhr / Seminar Muristalden, Muristrasse 8 Bern**

### Masculinity and Gender Violence – Implications for Security in Post-Conflict Contexts

Gewaltsame, oft durch Krieg geprägte Maskulinitätsbilder beeinträchtigen massgeblich die Sicherheitssituation von Frauen und Männern nach Konflikten. Referat in englischer Sprache von Politologin Sheila Meintjes, Südafrika. Anschliessend Gespräch mit Ursula Keller, cfd-Expertin für Gender and Peacebuilding.

**Mittwoch, 9. Dezember / 18.15–20 Uhr / Universität Bern, Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4**

### Brandy Butler & friends with music that challenges violence against women

Musik berührt und verbindet. Sie bringt Leid wie Lebensfreude zum Ausdruck. Ein Abend mit Musik gegen Gewalt an Frauen, die bewegt und inspiriert.

**Donnerstag, 10. Dezember / 20.30 Uhr / Musigbistrot, Mühlemattstrasse 48 Bern**

## LEGATE

### Für eine gerechtere Zukunft

Immer mehr Menschen befassen sich frühzeitig mit der Nachlassregelung und machen ein Testament. Mit einem Legat an den cfd sorgen Sie dafür, dass Ihre Werte in kommenden Generationen weiterleben. Sie investieren in eine Zukunft mit gerechteren Beziehungen zwischen Frauen und Männern, Nord und Süd. Bereits mit kleinen testamentarischen Begünstigungen stärken Sie Frauen und öffnen Perspektiven. Legate sind besondere Spenden. Der cfd setzt sie vertrauenswürdig und sorgfältig ein. Die Geschäftsleiterin Cécile Bühlmann informiert und berät Sie gerne.

**Telefon 031 300 50 64 / cecile.buehlmann@cdf-ch.org**

## cfd-Angebote

(Bitte die Anzahl der Exemplare angeben)

- \_\_\_\_\_ cfd-Zeitung 3/09
- \_\_\_\_\_ cfd-Jahresbericht 2008
- \_\_\_\_\_ cfd-Dossier «security check», Sicherheitsdebatten feministisch durchleuchtet / 14.-
- \_\_\_\_\_ Praxishandbuch «combine – Kompetenzenbilanzierung» mit Kursunterlagen auf CD-ROM und Broschüre «Gut qualifizierte Migrantinnen in der Schweiz» / 25.-
- \_\_\_\_\_ Empowermentstudie D\_ / F\_ / E\_ / 10.-
- \_\_\_\_\_ Ich abonniere den elektronischen Newsletter

Weitere Angebote auf [www.cfd-ch.org](http://www.cfd-ch.org)

## cfd-Mitgliedschaft

Ich möchte cfd-Mitglied werden.

Mitgliedschaft Fr. 80.- / Jahr, Wenigverdienende Fr. 40.- / Jahr

Name \_\_\_\_\_  
Vorname \_\_\_\_\_  
Strasse/Nr. \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort \_\_\_\_\_  
E-Mail \_\_\_\_\_

Einsenden oder faxen an:

**cfd / Postfach 5761 / 3001 Bern / Fax 031 300 50 69**

## Impressum

Herausgeberin:  
cfd Christlicher Friedensdienst  
Falkenhöheweg 8 / Postfach 5761 / 3001 Bern  
Telefon 031 300 50 60 / Fax 031 300 50 69  
[info@cdf-ch.org](mailto:info@cdf-ch.org) / [www.cfd-ch.org](http://www.cfd-ch.org)

Redaktion: Trudie Joras  
Layout: Angela Reinhard, Zürich  
Druck und Litho: von Ah Druck AG, Sarnen  
Die cfd-Zeitung erscheint viermal jährlich.

